

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 11 (1921)
Heft: 21

Artikel: Das doppelte Gesicht des Versailler-Vertrages
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-640554>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

General ist in einer andern, nähern Gemeinschaftsküche, weil sie nicht mehr gut marschieren kann.

(Schluß folgt.)

Einweihung des Schweiz. Taubstummenheims in Uetendorf.

Unter der Leitung des Präsidenten des Stiftungsrates, Hrn. Oberst Dr. Feldmann, fand die Einweihung am Pfingstmontag nachmittag im prächtigen Saale der einstigen Pension statt. Haupt- und Dekonomiegebäude waren besetzt, bekränzt, und auch der Saal prangte im Dekorationskleide. Mit Gebet und Gesang wurde die Feier eingeleitet. Herr Oberst Feldmann entbot den Willkomm dem Vertreter der Regierung, Hrn. Reg.-Rat Burren, den Vertretern der Stadt Thun und der Gemeinden, dem Vertreter der Schweiz. gemeinnützigen Gesellschaft, den Delegierten der schweizerischen und kantonalen Taubstummenfürsorgekorporationen, den Vorstehern der Taubstummenanstalten in Wabern und Münchenbuchsee, den Damen und übrigen Anwesenden. Er entrollte den Werdegang, die Geschichte des Heims, die hervorragendsten Seelen, die eigentlichen Pioniere für das Taubstummenfürsorgewesen in der Schweiz, die Ideenträger für die Gründung des Heims, Eugen Sutermeister und seine Gattin in Bern, hochehend. — Zur Einweihung des Heims hat der taubstumme Dichter Eugen Sutermeister die folgenden Verse gewidmet:

Ein Böcklein gibt es hier auf Erden,
Wie keins belastet mit Beschwerden,
Des tiefsten Sinnes ganz beraubt:
Das Ohr ist's, das Organ der Seele;
Wohl keiner wünscht, daß ihm es fehle;
Nur halb der Baum lebt unbelaubt.

Wes Geisteskräfte lange schliefen,
Der dringt in Höhen nicht und Tiefen,
Und im Gemüt ihm nichts erklingt.
Und ob man ihn auch denken lehrte,
Da selbst die Sprache ihm bescherte:
Nur schwer man dessen Herz bezwingt.

Ihm bleibt das Edle ungenossen,
Des Herzens Schönheit unerschlossen:
So arm ist der, der nie gehört!
Doch wem des Hörens Glück beschieden,
O dankt dem Schicksal, seid zufrieden,
Wenn Schlimmes nicht das Glück euch stört.

Erbarmen wir uns des Enterbten!
Wem Mängel trüb das Leben färben,
Dem schaff' die Lieb es licht und schön!
Wem Lug und Trug den Weg verwirrte,
Wes Seele ohne Heimat irrte,
Dem baut ein Heim auf heitern Höhen!

Wer allerorten unverständlich
Und schmerzlich eingeengt in Banden,
Dem gönnet einen eignen Hort,
Wo er mit seinesgleichen plaudern
Und sich verstehn mag ohne Zaudern:
Denn auch der Taube lebt vom Wort.



Zur Einweihung des Taubstummenheims für Männer in Uetendorf. Ansicht von der Offseite.

Und liegt er arbeitsmüd' am Wege,
Wir nehmen liebend ihn in Pflege.
Wer darben mußte lebenslang,
Dem sei in seinen alten Tagen
Ein Heim bereit und Wohlbehagen:
Denn das ersetzt ihm Sing und Sang.

Was Gottes und der Menschen Liebe
Erschaffen hier aus heil'gem Triebe,
Das weihen wir im Glauben ein:
Dies traute Heim der Heimatlosen
Wird denen, die verschupft, verstoßen,
Ein Paradies, ein Himmel sein.

Das doppelte Gesicht des Versailler-Vertrages.

Polen und Deutschland begriffen sehr bald, daß derjenige sich bei den Alliierten am meisten das Spiel verderbe, welcher die Feindseligkeiten erneuere. Dabei konnten die Scharen Korsantys umso eher ruhig bleiben, als sie zwei Drittel des flachen Landes in Händen hatten und die deutschen Städte zerniert und jeden Augenblick vom Verrückten abzuschneiden waren. Schwerer mag es für die deutschen Selbstschutzwehren sein, Zurückhaltung zu üben; ihr Ziel wäre die Vertreibung Korsantys; zu ihrer Unterstützung rückten trotz Grenzsperrre die geheimen Formationen der offiziell aufgelösten Orgesch von Süd und Nord heran. Die Polen warnten schon die ganze Welt vor den aufmarschierenden deutschen Armeen, aber ein erster Zusammenprall bei Kreuzburg genügte, um sofort dem Einspruch der Entente-Kommission und französischen Drohnoten in Berlin zu rufen.

Es läßt sich unschwer erkennen, welche Absicht Frankreich seit Blond Georges Rede verfolgt; es will die Differenzen totschweigen, Deutschland die Verantwortung zuschieben und darauf im Namen der Alliierten handeln, England auf diese Weise mitreißen und mit Gewalt zu seinem Ziel kommen. Dies Ziel heißt vorderhand immer noch: Besetzung des Ruhrlandes.

Mit dem Beginn der deutschen Angriffe schien der Moment gekommen, um ohne weiteres zu marschieren. Die formale Drohnote war notwendig; aber in der Siedehitze des Konfliktes mußte man befürchten, daß die abenteuer-

den Scharen der Orgeſch den Parolen aus Berlin nicht gehorchen würden; in Voraussicht einer ſolchen Diſziplinloſigkeit verlangte Briand von England energiſch Teilnahme an der Aktion in Berlin.

Das hieß ſoviel wie eine Aenderung der Taktik. Nach der großen Rede Lloyd Georges ſuchte die empörte Preſſe auf Briands Befehl einzulenken und allmählich ſo zu tun, als ob drüben nichts geſagt worden ſei; Polen mußte bemänteln, beteuern und das Andenken an ſeine Uebergriffe raſch abſchwächen. Als aber der britiſche Premier in einer Beſtätigungsrede ſeine Worte wiederholte, brauſte der Sturm von neuem los, um nach wenigen Tagen in eine gewiſſe gleichgültige Ruhe überzugehen. Es hieß nun, ſo handeln, als ſei England der ſäumige Bundesgenoffe und bloß dies, nicht der große Feind ſeiner Aspirationen auf dem Kontinent; die Taſſache, daß beide noch in einer Richtung marſchieren, ſollte den Augentrug vollenden helfen, und wenn beide in ihrem gemeinſamen Handeln auf einen Stoßen, der ihnen widerſteht, dann ſind ſie auch wieder völlig einig.

Ein weiſer Mann ſagte: „Zwei Länder können nur eins gemeinſam haben, einen Feind.“ Den Feind zu finden macht ſich Briand auf und zählt dabei auf eine Dummheit Deutschlands. Aber die Reichsregierung will nicht weniger klug ſein als die Waſchauer und Korſantti, und es zeigte ſich, daß ihre Autorität groß genug war, um das Anſchwellen der Orgeſchanden zu hindern und die Angriffe in Oberſchleſien zu hemmen. Mit vollem Recht durfte deshalb Reichskanzler Wirth antworten, daß er in bezug auf die Freikorps ſeine Pflicht getan habe; auf die Selbſtſchutzkorps möge die Entente-Kommiſſion ſelbſt acht geben.

Die franzöſiſche Kammer, auf deren Rechte ſich Briand gegenüber London berufen hatte, erleichterte dem Franzoſen die Politik des Zuwartens. Heftige Kritik von der äußerſten Rechten und Linken verwarf das Londoner Abkommen; aber wenn die Linke Kritik übte an der Gewaltpolitik der Alliierten im allgemeinen, wenn ſie bewies, daß die Welt in einem von ſchlimmern Konfliktſtoffen gefüllten Zuſtand lebe als vor 1914, ſo warf die Rechte der Regierung geradezu Verrat der franzöſiſchen Interellen vor. Tardieu warf mit Milliardenziffern um ſich. Wie konnte Briand einwilligen, die Wiedergutmachungssumme von 200 auf 132 Milliarden Goldmark zu reduzieren? Frankreich, das ſeine Schäden allein auf 110 Milliarden beſitzt, wird nun 68 bekommen. Wie will Briand dieſe offenkundige Preisgabe des Verſaillervertrages verantworten? Man ſtürze Briand und verlange eine Regierung, welche ſich ſtrifte an den Vertrag halte.

Und der Deputierte der Marne, Forgeot, umſchrieb ſein Miniſterkurzprogramm einfach: Frankreich ſoll das Londoner Abkommen nicht ratifizieren, ähnlich wie Amerika den Verſaillervertrag verwarf. Deutschland ſoll Maſchinen, Arbeitskraft und Waren liefern. Frankreich aber möge ſich an der deutſchen Induſtrie beteiligen und die zweifelhafte Exporttaxe fallen laſſen.

Briand, der gleich der Kammer Forgeots Redekunſt bewundernd zugehört, ließ Loucheur die Herabſetzung der Summe als Folge der geſunkenen Weltmarktpreise erklären, entzog ſich für den Tag einer Antwort und begab ſich für einige Zeit „aufs Land“. Es iſt die Frage: Wohin? Auch Lloyd George hat ſich, obwohl ein wenig ſpäter, irgendwohin verzogen, und ſeltſam iſt nur, daß die Preſſe auch nicht ein Gerücht verzeichnete, das die Abweſenheit beider Herren in Beziehung ſetzte. Aber ob nun Briand die öffentlich ausgeſchlagene, d. h. zum mindeſten verſchobene Konferenz inſgeheim doch ſuchte, oder ob er vor ſeiner folgenreicheren Antwort an die Kammer einen Ruhetag nötig hatte, das hat geringere Bedeutung als die gewonnene Zeit, die für Frankreich und Polen arbeiten mußte.

Die Anſprache des Miniſterpräſidenten ſagte nichts Neues. Frankreich will durchaus nichts als die Ausführung des Vertrages. Zu keiner Zeit hat es daran gedacht, Polen

Land zuzuweiſen, das Deutschland zukommen ſoll. In den Bergbaubezirken haben die polniſchen Arbeiter die Mehrheit. Deutschland ſchickte 180,000 Landesangehörige zur Abſtimmung ins Land und drückte alſo ſehr auf die Waagsſchale des deutſchen feſthafteren Elements.

Er verwahrte ſich, zu polemifieren — und polemifierte doch. Der Geſchichtsfäſchung Lloyd Georges in bezug auf Oberſchleſien ſetzte er eine andersgefärbte entgegen: Das Land ſei nie als rein deutſch betrachtet worden. Vor 600 Jahren wurde es Deutschland gewaltſam angeſchloſſen. Dabei weiß ein Mitteliſchüler, wie der ſchleſiſche Herzogshut, ſeit 1163 von Bolens Hoheit loſgelöst, zersplitterte und wie die Teilkürſtentümer an die böhmische Krone und damit an die Habsburger kamen, daß alſo der Begriff Polen-nationalität überhaupt in der Geſchichte des Landes eine nebenſächliche Rolle ſpielt. Aber was tuts! Die Kammer muß mobil gemacht werden. Sie ſoll die Aufträge beſtimmen, die Briand an der Konferenz zu verſechten hat.

Es gilt der franzöſiſchen Reaktion ſelber den Wind aus den Segeln zu nehmen, die Freunde Poincarés, des Unentwegten, die heute ſchon auf das Erbe warten und ſich ſo gebärden, als ob ſie den Bruch mit England durchaus nicht fürchten würden, zu entwarf. Die größtmögliche Summe von Nationalismus mit der Freundschaft Englands zu vereinen, das iſt die Kunſt, die Briand jetzt zu können hat, und die Verbindung von Drohung und Verbeugung mit dem Angeſicht nach Norden iſt die große Komödie, die von der Kammer geſpielt werden muß, um auf den engliſchen Premier Eindruck zu machen.

Man merkt Briand indessen deutlich an, daß er die Drohung mit dem Bruch nicht ausführen dürfte. Die Entente bricht nur, wenn die Miniſterien à la Briand in Frankreich überhaupt abgewirſchaftet haben. Und England wiederum wünſcht die Freundschaft Frankreichs, die den Verſaillervertrag garantiert, nicht leichtlin wegzuerwerfen. Denn dieſer Vertrag hat die heutigen Machtverhältniſſe geſchaffen, hat Polen, den erſten Wegſtein gegen Rußland, aufgerichtet und die Deutſchen gezwungen, auf Flottenbau zu verzichten. Und dieſer Vertrag, das ſchien man in Frankreich bis jetzt nicht zu wiſſen, aber mit dumpfem Grimm zu ahnen, bindet auch Frankreich und Polen und ſetzt ihren allzuweitgehenden Gelüſten Schranken. Jene wenigen Abſtimmungsergebnisse, die von den Vertragsmachern vorgeſehen waren, ſchlügen auf der ganzen Linie gegen Frankreich aus. Und gegen dieſe hinterliſtigen Haken tobt Frankreich.

Was der „Temps“ und die große Preſſe von Paris in den letzten Wochen gegen England ſchrieben, das ſah ein nach einer neuen Kriegserklärung aus; die neuen Allianzen wurden ſchon erörtert, mit Hohn der bisherigen Freundschaften gedacht. Es iſt noch nicht ſo weit. England will nicht; es iſt der äußeren Ruhe bedürftig. Denn immer noch ſtreifen ſeine Miner; die Sinnfeiner aber verdoppeln ihre Anſtrengungen und tragen nun die Waffen auf die Hauptinſel hinüber; mit Attentaten ſoll die öffentliche Meinung gefügig gemacht werden. Und die weltumſpannenden Zusammenhänge fehlen nicht: Sinnfein errichtet in Moskau eine Geſandtschaft. So weit hat es das wilhelminische Berlin nicht gebracht. England fürchtet die Wirkung ſeiner doppelten Wirren und will den Kontinent in der Schwebe behalten.

Nun hat ſich in Italien eine merkwürdige englandfeindliche Stimme erhoben, Giolittis Blatt, die Turiner Stampa, empfiehlt Frankreich die Verſöhnung mit Deutschland und die Bildung eines Kontinentalbundes auf Grund der deutſchen Verpflihtungen. Dieſe Stimme entſpricht der parlamentarischen Lage in Italien, die eine geringe Verſchiebung nach rechts gebracht hat und die Fortdauer des bisherigen Kurſes verbürgt; auch Giolitti erkennt den Revers des Verſaillervertrages und warnt Frankreich, aber mit einem andern Ziel im Auge als England. Die Perſpektiven öffnen ſich.